

Zur Sache: Rollen Ceaușescu Bulldozer tatsächlich?

Nikolaus Berwanger

Das Banat, die Südwestecke Rumäniens, war einmal ein Ganzes. Die Banater Schwaben, die allerdings keine Schwaben sind, kamen im 18. Jahrhundert aus verschiedenen deutschen Ländern und wanderten in eine neue, fast zweihundert Jahre von den Türken beherrschte Provinz der Österreicher. Mit dem endgültigen Zerfall der Habsburger Monarchie 1919 sind die Banater Schwaben bzw. Patschka-Deutschen – es waren gut über eine Million! – dann getrennt worden. Plötzlich gab es Rumäniendeutsche, Serbiendeutsche und Ungarndeutsche. Die Rumäniendeutschen wurden 1945 nach Kriegsende nicht des Landes verwiesen; Deportierungen in Arbeitslager der UdSSR haben ihre Zahl jedoch dezimiert. Ab 1946 gab es schon wieder Schulen in der deutschen Muttersprache, drei Jahre später meldete sich ein deutscher Literaturkreis, 1953 kam es zur Gründung der ersten staatlichen deutschen Bühne; die Menschen dachten wieder an ihre stolzen Giebelhäuser, man fing an sich wohlzufühlen nach den Schrecken des Krieges, der Nachkriegszeit.

Ein altes rumänisches Sprichwort sagt: *Das Land brennt, und die Alte kämmt sich*. Hiobsbotschaften aus der letzten Domäne des Absolutismus in Europa haben es aktualisiert: Brot, Fleisch, Butter, Eier, Mehl, Speiseöl und Kartoffel, Wasser, Strom und Sprit sind rationiert. Das Fernsehen sendet etwa zwei Stunden am Tag. Um zehn Uhr müssen die Bewohner Rumäniens im Bett liegen. Das Land brennt, und der Führer kämmt sich.

Und nun auch noch das schönfärberisch «Systematisierung» genannte völlige Durcheinander in den Landgemeinden des einst friedlichen Balkanstaates, das die Westpresse zwar spät, aber doch auf die Barrikaden gerufen hat. *Bulldozer zerstören eine in Jahrhunderten gewachsene Kulturlandschaft – 7000 bis 8000 Dörfer werden niedergewalzt – Menschen werden in neue «agro-industrielle Komplexe» zwangsumgesiedelt – Getarnte Angriffe auf die ungarische und die deutsche Minderheit usw., usf.,* berichteten die Medien.

Ich will hier nicht auf Übertreibungen und Sachfehler eingehen und schon gar nicht ein gutes Wort für den modernen Dracula in meiner Heimat suchen.

Das **Titelbild** zeigt Geschichte im Spielzeugformat: die Schlacht bei Böblingen, dargestellt als Diorama im neuen Bauernkriegsmuseum in der Böblinger Zehntscheuer. (Vgl. Seite 303 ff.)

Die Wahrheit muß aber zu ihrem Recht kommen! Daher: Die Systematisierung der Landgemeinden in Rumänien stand schon vor zehn Jahren auf Tagungen der Volksräte zur Debatte – selbst war ich fünfzehn Jahre Abgeordneter des Bezirks-Volksrates Timiș! – nur hatte die Westpresse den «Knüller» noch nicht entdeckt. Außerdem: Dieses doch alle Bürger Rumäniens treffende Problem als schrecklichen Angriff auf die Minderheiten abzuqualifizieren, betrachte ich nicht nur als eine Naivität uninformierter Journalisten. Alles was in Rumänien unter dem Motto Sozialismus läuft, ist nach meiner Meinung eine ganz große Farce; dabei sind Rumänen, Ungarn, Deutsche, Serben, Ukrainer, Juden, Slovaken, Türken und Tataren gleich geschädigt. Wohl hunderte Dörfer, sehr viele Häuser auf dem Land, ja ganze Stadtteile wurden ausradiert, nur weil der kleine Gernegroß seinen vulgärsozialistischen Traum noch vor seinem Ende mit allen Mitteln durchsetzen will. Vergessen wir auch nicht seine Bukarester «Großbaustelle des Sozialismus», der unersetzbare Baudenkmäler zum Opfer gefallen sind. Kein Westpolitiker zeigte sich öffentlich schockiert, die Medien hatten gerade andere Themen in ihren Fangarmen.

Schließlich: Wo konkret wurden in den letzten Monaten Dörfer niedergewalzt? Otopeni? Dieses Projekt hat etwas mit einer Paradedstraße in Richtung internationaler Flughafen zu tun. Neppendorf? Ein Randviertel von Hermannstadt, wo, wie auch in Temeswar und Klausenburg, in die ausgedehnten Gärten leider Wohnblocks hineingepflanzt wurden. Gottlob? Eine dicke Seifenblase. Ich kenne das einst blühende Schwabendorf sehr gut. Tatsächlich sind hier einige Häuser eingestürzt, weil sie verlassen dastanden, bis Regen, Schnee und Sturm das ihre taten. Selbst das kleine Wiseschdja, ein Steinwurf von Gottlob gelegen, steht noch, und die verbliebenen Gemüsebauern versuchen zu überleben. Auch hier zeigen sich die ersten Zeichen des Zerfalls. Wie in Lenauheim, dem Geburtsort des großen Dichters des österreichischen Vormärz, Nikolaus Lenau. Über fünfzig Familienhäuser sind heute baufällig in der so verträumten Gemeinde im Herzen der Banater Heide. Vielleicht werden sie morgen oder übermorgen tatsächlich niedergewalzt, weil unser Dasein als Schwabenrest in dieser Ecke Südosteuropas unaufhaltsam zusammenstürzt. Und keiner verläßt seine Heimat, weil es ihm gut geht, weil er ein Abenteuer sucht.